



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pastor **Lutz Reichardt**
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bad Homburg

4. Oktober 2009

17. Sonntag nach Trinitatis
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

»Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen« (Ps 18)

I Akteneinsicht

Das war ein eigenartiges Gefühl, als ich meine Stasiakte in den Händen hielt. Von der Bspitzelung in der DDR zu wissen, ist das eine. Ganz anders fühlt es sich aber an, wenn man selbst Ziel dieses Systems gewesen ist. Wenn man plötzlich begreift, wie sehr die eigene Zukunft von den Einschätzungen irgendwelcher Denunzianten abhängig sein konnte. Diese Stasi war hinter allem her. Hinter meiner politischen Einstellung und hinter meinem Privatleben.

Aber etwas Gutes hat meine Stasiakte doch: Dank der Sammelwut der Staatsicherheit habe ich Briefe wiederbekommen, die ich an Leute im Westen geschrieben hatte. Einer ging an meine Cousine. Der hatte ich geschrieben: »Wenn du wieder mal in Westberlin bist, sag es mir. Dann komme ich nach Ostberlin, klettere auf die Mauer und winke dir zu.« Diese Mauer in Berlin und die Grenze aus Stacheldraht mit ihren Todesstreifen hatte für mich schon als Jugendlichen etwas Entsetzliches. Sie hat mir gezeigt, in welchem menschenverachtenden System ich leben und klarkommen musste. Wir hören heute erschüttert, wenn Psychopaten andere Menschen jahrelang in einem Keller einsperren. In der DDR waren 17 Millionen Menschen jahrzehntelang eingesperrt.

Ich bin Anfang der sechziger Jahren in Chemnitz in der DDR geboren. Als Jugendlicher wurde ich bewusst Christ. Und fing an in der Bibel zu lesen. Immer wieder ging mir in den Folgejahren ein Wort aus Psalm 18 durch den Kopf. Mir kam das vor wie ein Bibelwort direkt für DDR-Bürger: »Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.« Das habe ich mir wörtlich gewünscht. Jedes Mal, wenn ich in Berlin war. Doch meistens kam ich gar nicht bis zur Mauer. Sondern wurde schon vorher nach meinem Personalausweis gefragt und weggejagt. Einmal wurde ich in Grenznähe von der Straße weg verhaftet. Dabei hatte ich nur meine Schwester besucht. Plötzlich hielt ein



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pastor **Lutz Reichardt**
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bad Homburg

4. Oktober 2009

17. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

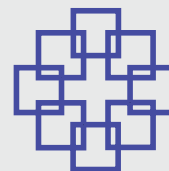
Einsatzwagen der Polizei an, ich musste aufsteigen und wurde stundenlang festgehalten. Dann musste ich in einen LKW klettern und wurde über hundert Kilometer weit durch die Winterkälte transportiert. Irgendwo an der Autobahn war die Fahrt vorbei. Ich bekam meinen Ausweis zurück und mir wurde gesagt: »Lass dich hier nie wieder blicken.« Und bevor ich zu Hause angekommen war, hatte dort schon die Kripo nach mir gesucht.

Mauern sind immer ein Ausdruck von Angst. Und von Feindschaft. Dieser Staat hatte so wenig Vertrauen in seine vermeintlichen ruhmreichen Errungenschaften des Sozialismus, dass er seine Bürger einmauern musste, damit die nicht scharenweise davonliefen! Und innerhalb dieser Mauern bekämpfte er alle, die als Feinde ausgemacht wurden. Doch 1989 war das vorbei. Alles ging schneller, als wir je zu träumen gewagt hatten. Ich habe diese Zeit rund um 1989 aktiv mitgestaltet. Deswegen kann ich aus eigener Erfahrung davon erzählen, welche Mauern wir mit Gottes Kraft übersprungen haben und wie das alles zum Fall der Mauer aus Beton geführt hat.

II Leipzig, am 9. Oktober 1989

Die Deutschen feiern den 9. November 1989 als Tag des Mauerfalls in Berlin. Der 9. Oktober 1989 in Leipzig ist vielen nicht mehr im Bewusstsein. Doch ohne den 9. Oktober hätte es den 9. November nie gegeben. Ich war an diesem Oktobertag in Leipzig.

Die nächste Montagsdemonstration war geplant. Aber dieses Mal war Leipzig eingekreist von Bereitschaftspolizei. Alle Einfahrtstraßen waren kontrolliert. Wer nicht aus Leipzig war, der sollte auch nicht nach Leipzig kommen. Die SED wollte sich vor dem eigenen Volk absichern und machte dicht. Am 9. Oktober 1989 gab es nicht nur eine Mauer aus Beton entlang der Grenze um die DDR herum. Es gab auch eine Mauer aus Polizei um Leipzig herum.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pastor **Lutz Reichardt**
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bad Homburg

4. Oktober 2009

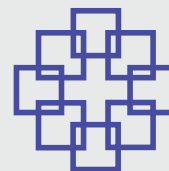
17. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Damals hielten alle die Luft an und fragten sich: »War es das heute? Ist das heute das Ende von diesem hoffnungsvollen Anfang? Werden heute die Straßen leer bleiben, weil die Angst vor den Drohungen der Staatsmacht stärker sein wird?« Und diese Drohungen hatten es in sich: Überall in den Seitenstraßen Polizei. Bereit loszuschlagen. Im wahrsten Sinne des Wortes. Die Staatsmacht hatte die Krankenhäuser in Alarmbereitschaft versetzt. In den Schulen Notlazarette vorbereitet. 18:25 Uhr war es dann klar: Das Volk ließ sich nicht mehr einschüchtern. 70.000 Menschen waren auf der Straße! Mehr als doppelt so viel wie je zuvor. »Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben«, hatte Gorbatschow zwei Tage vorher gesagt. Und keiner wollte mehr bestraft werden. Alle wollten leben. In Freiheit und in Demokratie. Bestraft wurden nicht länger die Menschen, sondern endlich das Regime, und zwar vom eigenen Volk! Napoleon hat in Leipzig die Völkerschlacht verloren. Honecker hat in Leipzig die Schlacht um sein Volk verloren.

Ich habe mich oft gefragt, wieso an diesem Tag nicht wieder die jahrelang lähmende Angst gesiegt hat. Und ich glaube, die Befreiung von der Angst hatte etwas mit Gott zu tun. Ob Christ oder Nichtchrist, in den Kirchen bei den Friedensgebeten wurden die Menschen Angst los. „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“. In der Kraft des Psalmwortes konnten sie alle vom Staat aufgerichteten Mauern der Einschüchterung überspringen. Es geschah das Wunder, dass die Mauern ihre Wirkung verloren. In den Kirchen entstand auch das Wir-Gefühl, das der Staatsmacht gegenüber standhielt. Honecker soll von diesem Tag gesagt haben: »Wir waren auf alles vorbereitet, aber nicht auf Gebete und Kerzen.

Der Herbst 1989 mit seinen Demonstrationen war mit vielen Träumen verbunden. Wer diese Träume heute nachvollziehen will, der darf niemals die dunkle Nacht vergessen, in der die Menschen sie damals träumen mussten. Ich hab es selbst erlebt: Diktatur der SED, noch in der Erinnerung tut es mir weh! Ich muss daran denken, wie uns



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pastor **Lutz Reichardt**
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bad Homburg

4. Oktober 2009

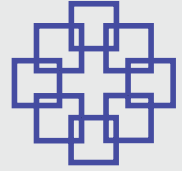
17. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

vorgefertigte ideologische Meinungen aufgedrückt werden sollten. Wie Menschen benachteiligt und diskriminiert wurden, wenn sie andere Überzeugungen vertraten. Wie entwürdigend es war, vor diesem Regime und seinen Funktionären buckeln zu sollen. Demokratie? Ein Fremdwort. Gerechtigkeit? Ein Fremdwort! Bildungsfreiheit? Ein Fremdwort! Selbstbestimmung? Ein Fremdwort! Reisefreiheit? Ein Fremdwort! Aber die Träume davon konnte man bei den Demonstrationen auf den Transparenten lesen oder in den Sprechchören hören.

III Wir sind das Volk

Ein Ruf wurde immer lauter im Land: »Wir sind das Volk«. Mit diesem Satz haben wir damals in Leipzig und an anderen Orten der DDR unsere Menschenwürde wiedergefunden. Damit haben wir den aufrechten Gang wiederentdeckt. Und mit jedem Schritt haben wir gemerkt, wie das Leben zurückkommt. »Wir sind das Volk.« Ich werde nie die erste öffentliche Veranstaltung in Annaberg-Buchholz im Erzgebirge vergessen. Die erste der neuen Bürgerbewegung, zu der auch ich gehörte. Wir hatten nur ein kleines Kirchengebäude zur Verfügung. Denn die Verantwortlichen der größeren Kirche mit den mehr Sitzplätzen verstanden sich zu diesem Zeitpunkt noch zu gut mit den staatlichen Stellen. So war die kleine Kirche mit 800 Leuten brechend voll. Und draußen standen noch mal 5.000 Menschen. Wir haben gebetet. Wir haben gesungen. Die Menschen konnten ihre Fragen an die Bürgerbewegung auf Zettel schreiben. Jemand drückte mir diese Zettel in die Hand. Ich sollte sie beantworten. Ich ging ans Mikro, nahm den ersten und habe die Frage vorgelesen. In dem Moment habe ich erst gemerkt, was ich da gerade vorlese: »Wie lange darf die SED noch ihr Unrechtsregime weiterführen?« Es herrschte absolute Stille. Allein für die Frage wäre man ein paar Tage vorher noch in den Knast gegangen! Der Raum war voll von Staatssicherheit. Ich musste ein paar Sekunden nachdenken. Dann hörte ich mich sagen: »Solange das Volk sich das noch gefallen lässt.« Dieser Satz vor tausenden Menschen hat mein



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pastor **Lutz Reichardt**
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bad Homburg

4. Oktober 2009

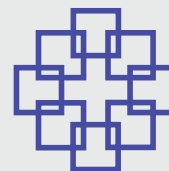
17. Sonntag nach Trinitatis
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Leben verändert. Denn durch diesen Satz ist bei mir selbst angekommen: Wir lassen es uns nicht mehr gefallen. Wir sind über die Mauern gesprungen und dadurch hatte sich alles umgekehrt: Die Verhältnisse standen auf dem Kopf, so dass vor der nächsten Demo der Polizeichef mich fragte, was er denn tun soll. Ich sagte ihm: »Nichts. Seien Sie einfach unsichtbar, wir regeln das selbst.« Und nachdem wir die Zentrale der Staatssicherheit besetzt hatten, bettelte deren Offizier im Acht-Augen-Gespräch bei mir: »Bitte werben Sie in der Bevölkerung um Vertrauen für mich.« Ich antwortete ihm: »Für Sie kann ich bei keinem um Vertrauen werben.«

Wir haben als Volk etwas geschafft, was uns keiner zugetraut hätte, nicht einmal wir selber! Natürlich mit dem Rückenwind einer günstigen Konstellation: Gorbatschow in Moskau. Die Grenzöffnung in Ungarn. Die Sonderzüge aus Prag, die einfach durch die DDR direkt in den Westen durchfuhren, und das SED-Regime konnte nichts dagegen tun. Aber trotz all dieses Rückenwindes: Wir waren das Volk! Wir haben diese 40-jährige Diktatur vertrieben. In wenigen Monaten, ohne Blutvergießen, in einer friedlichen Revolution. Viele von uns waren nicht nur dabei, als Geschichte stattgefunden hat. Wir waren an der Geschichte beteiligt. Lothar de Maiziere, der erste und letzte demokratisch gewählte Regierungschef der DDR hat es so formuliert: »Vieles unserer deutschen Geschichte müssen wir demutsvoll als Passiva mitschleppen. Aber den Herbst 1989, den haben wir Ostdeutschen als Aktivposten in die Geschichte eingebracht.« Wir haben erlebt, dass man etwas verändern kann. Dort, wo man aufsteht. Und das gilt bis heute. Eine Gesellschaft wird eine bessere Gesellschaft, wenn sich Menschen ihrer Würde bewusst werden und für ihre Werte aufstehen. Wir sind das Volk.

IV Wir sind ein Volk

Nach dem Ruf »Wir sind das Volk« wurde bald auch der Ruf laut: »Wir sind ein Volk.« Den Irrsinn der Teilung Deutschlands hatten mir meine Eltern schon sehr zeitig erklärt. Meine Mutter war aus der Bundesrepublik in die DDR gekommen, aus Liebe zu



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pastor **Lutz Reichardt**
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bad Homburg

4. Oktober 2009

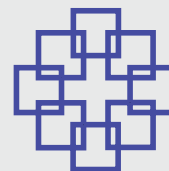
17. Sonntag nach Trinitatis

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

meinem Vater. Und wegen des Mauerbaus 1961 mussten beide in der DDR bleiben. So bin ich zwar in der DDR aufgewachsen, aber bei uns zu Hause, da waren wir Deutschland. Mit Folgen: Ich erinnere mich an eine Schulstunde 1974. Ich war 14 Jahre alt. Da spielte Deutschland im Endspiel Fußballweltmeisterschaft gegen Holland. Und wir wurden in der Schule vom Lehrer abgefragt, wer wohl Fußballweltmeister würde?« Und es sollte klar sein, was ein Schüler der DDR auf diese Frage zu antworten hatte. Wie von Geistermund diktiert fing jeder in meiner Klasse an zu sagen: »Holland, Holland, Holland«. Einer hat sich wenigstens getraut zu sagen: »die BRD«. Mir ist es dann einfach so rausgerutscht: »Deutschland«. Da hatte ich wirklich alles falsch gemacht, was falsch zu machen ging.

Diese kleine Episode eines WM-Finales ist nur eine Bagatelle. Und doch zeigt sie, wie absurd die Teilung Deutschlands war. Es wurde getrennt, was zusammengehört. Familien durften sich nicht mehr frei besuchen. Meine Mutter durfte nicht einmal zur Beerdigung ihres Bruder fahren Deutsche wurden zum Klassenfeind von Deutschen erklärt. Die Mauer zum antifaschistischen Schutzwall deklariert. Schrecklich war das für alle Deutschen, aber die Deutschen in der DDR wurden mit der Teilung unseres Landes besonders gestraft.

Mich musste 1989 also keiner davon überzeugen zu rufen: »Wir sind ein Volk«. Und ich bekomme dabei heute noch Gänsehaut. An einem Samstag im Dezember 1989 sprach ich zum Abschluss der Demonstration in Annaberg-Buchholz vom Balkon des Rathauses zu tausenden Menschen. Dabei merkte ich schon, dass irgendwas anders ist. Es gab ungewöhnlich viele deutsche Fahnen. Und kaum war ich fertig sang der ganze Marktplatz »Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland«. 1989 in der DDR. Kein Jahr später, am 3. Okt. 1990, waren wir in Deutschland angekommen. Gott seid Dank, habe ich mit vielen gesagt. Deshalb haben wir an diesem Tag in Annaberg einen großen Dankgottesdienst gefeiert, so wie das an vielen Orten geschehen ist.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pastor **Lutz Reichardt**
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bad Homburg

4. Oktober 2009

17. Sonntag nach Trinitatis

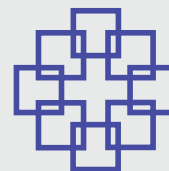
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Bei der Operation »Deutschland, einig Vaterland« gab es dann mehr Komplikationen, als sich alle vorstellen konnten. Wir hatten ja gerade eine todsichere Grenze weggefeigt. Wie sollte es jetzt beim Zusammenwachsen unserer beiden Staaten irgendwelche Begrenzungen geben können? Aber trotzdem, das verdirbt mir nicht die Freude an Deutschland. Ich habe gestern gefeiert. Für mich ist es schlimm, wenn heute Menschen aus kurzsichtiger Unzufriedenheit ausgerechnet die DDR schönreden. Es ist schlimm, dass die nachfolgenden Generationen dadurch ein Bild von einer DDR haben, die es so niemals gab.

V Reisefreiheit, Bildungsfreiheit, Demokratie

Auch nach 20 Jahren könnte ich ein Dankgebet nach dem anderen sprechen. Dafür, dass ganz viele 89er Träume in Erfüllung gingen. Und dafür, was ich seitdem erleben darf. Und auch dafür, was ich nicht mehr erleben muss!

Ein Traum war Reisefreiheit. »Visafrei nach Shanghai« stand auf einem Transparent bei den Montagsdemonstrationen in Leipzig. »Die Mauer muss weg« auf einem anderen. Elf Jahre vorher, 1978, ist mir etwas ganz furchtbar bewusst geworden in meinem Leben: Da bin ich nach dem Abitur zum dritten Mal Richtung Osten getrampt. Es war ja relativ überschaubar, wohin man reisen durfte: Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Polen bis an die russische Grenze. Als ich von dieser Tour nach Hause kam, da habe ich verzweifelt begriffen: die Welt, die ich sehen darf, die hatte ich gesehen. Mit 18! Und habe mir ausgerechnet, dass es noch 47 Jahre bis zur Rente sind, wo ich dann den anderen Teil der Welt auch mal sehen darf. Und musste mir zum Hohn anhören, wie die FDJ singt: »Wir sind jung, die Welt ist offen.« Doch dann war die Mauer weg. Einfach weg. Wir durften raus aus dem deutschen demokratischen Reservat. Endlich nicht mehr die Internationale singen müssen, sondern international leben dürfen. Für mich heißt das allerdings auch, dass wir seit 1989 international helfen



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pastor **Lutz Reichardt**
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bad Homburg

4. Oktober 2009

17. Sonntag nach Trinitatis

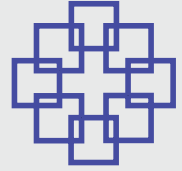
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

dürfen. Uns nicht hinter einer Mauer von Egoismus verschanzen. Wir waren als Bürger in der DDR darauf angewiesen, dass andere nicht wegsehen und uns nicht vergessen. Deshalb bedeutet Freiheit immer auch die Verantwortung zu helfen.

Bildungsfreiheit war auch so ein Traum. Schlecht war die Schulausbildung als solche in der DDR nicht. Aber ich habe immer davon geträumt, dass meine Kinder eine andere Schulzeit erleben dürfen, als ich sie erleben musste. Ich bin ganz schwer damit klar gekommen, dass meine Lehrer mich zur entwickelten sozialistischen Persönlichkeit zurecht stanzen wollten. Sie haben sich damit bei mir schwergetan. Weil ich aus der falschen gesellschaftlichen Schicht kam, wurde ich für das Abitur abgelehnt. Dass ich es dennoch machen durfte, verdanke ich meinen Eltern. Die haben alles riskiert und sich beim Kreisschulrat beschwert. Auf ihre Frage, warum das Abitur mir als einem der besten in der Klasse verweigert würde, bekamen sie die Antwort: »Wir haben bereits ihre Tochter an der Schule und noch einen von der Sorte brauchen wir nicht.« Daraufhin meine Mutter: »Das kommt mir vor wie Sippenhaft bei Hitler.« Und mein Vater: »Es sind ja bald Wahlen, da kann ich mit meinen Mitarbeitern reden, wem sie da ihre Stimme geben sollen.« Plötzlich durfte ich Abitur machen und habe erst später richtig kapiert, was mein Eltern für mich riskiert hatten. Heute können meine Kinder in dieser Beziehung unbeschwert in die Schule gehen. Ihre Zukunft hängt von ihren Leistungen ab, nicht von ihrer Weltanschauung.

VI Weniger Staat und eine gerechtere Gesellschaft

Der Traum von weniger Staat, der gehörte damals auch dazu. Wie heißt es so schön: »Vor Gott, dem Gesetz und im Stau sind alle Menschen gleich.« Das war in der DDR nicht so. Mit Gott hatte die SED nichts am Hut, für einen Stau gab's einfach nicht genug Autos und vor dem Gesetz waren schon lange nicht alle gleich. Im Gegenteil, dieser Staat machte Gesetze, die den Menschenrechten widersprachen. Und er war ein ideo-



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pastor **Lutz Reichardt**
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Bad Homburg

4. Oktober 2009

17. Sonntag nach Trinitatis
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

logisch bestimmter Unrechtsstaat. Als 17-Jähriger musste ich zum Militärstaatsanwalt. Einer meiner guten Freunde hatte »versuchte Republikflucht« begangen und ich wusste davon. Aus meiner Stasiakte wurde mir klar, wie knapp ich deswegen an einem Haftaufenthalt vorbeigeschlittert bin.

Die DDR war ein Unrechtsstaat. Und ich bin heilfroh, heute in einem Staat zu leben, wo so etwas nicht mehr möglich ist. Auch wenn ich inzwischen begriffen habe, dass in Deutschland Recht haben und Recht bekommen auch so eine Sache ist. Und manchmal einfach eine Frage des Geldes und damit der Frage, welchen Rechtsanwalt man sich leisten kann.

Und schließlich war da der Traum von einer gerechteren Gesellschaft. Natürlich hat die DDR-Mangelwirtschaft das Lebensgefühl belastet. Vor allem, wenn man sich in der täglichen Propaganda anhören musste, wie gut es einem doch gehe. Aber wir haben doch 1989 nicht zuerst davon geträumt, dass wir das Schlaraffenland bekommen. Geträumt haben wir von Chancengleichheit und von einer gerechteren Gesellschaft. Heute ist der Begriff »solidarisch« ja nicht mehr verbraucht, heute empfinde ich den Traum von einer solidarischeren Gesellschaft aktuell. Wie anders wird alles in dem Augenblick, wo man sich in den anderen hineinversetzt. Wenn man sich fragt, was man sich selbst an Hilfe wünschen würde, falls man in eine ähnlichen Lage käme. Der Schwächere darf in einer Gesellschaft nicht auf der Strecke bleiben. Deshalb muss die die Stärke des Rechts über dem Recht des Stärkeren stehen.

1989 haben sich die Leute mit einem gemeinsamen Ziel aufgemacht, trotz unterschiedlicher politischer Prägung. Wenn diese Gemeinsamkeit in der Sache neu gelingt, dann müssen die glücklichsten Momente deutscher Geschichte nicht hinter uns liegen. Dann müssen die aktuellen Herausforderungen auch keine Angst machen.